

Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 1 Mk. 40 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeitspalte für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeitspalte für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicher Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 504.

Fernsprecher No. 52.

Sonntag, den 28. Oktober.

Fernsprecher No. 52.

1900.

Morgen-Ausgabe.

Für November und Dezember

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit im Verlag Langgasse 27, bei den Ausgabestellen, den Zweig-Expeditionen in den Nachbarorten und sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Eine deutsche Etappenstraße nach Ostasien.

Von unserm Berliner E. Z.-Korrespondenten wird uns geschrieben:

Dass unsere „neuesten“ Männer nicht wählten, was sie wollten, das darf man eigentlich nicht sagen; gerade bezüglich der deutschen Kolonialpolitik und Weltmachtspolitik ist seit 1895 ein Kurs eingeschlagen worden, welchen man stetig gehalten hat; mit großer Energie hat das Auswärtige Amt das einmal erkannte Ziel verfolgt.

Den Wendepunkt deutscher Kolonialpolitik hat man zu setzen in das Jahr 1895, nach dem chinesisch-japanischen Kriege. Das deutsche Auswärtige Amt erkannte damals sofort, daß im fernen Osten sich große Aussichten eröffneten, und mit schnellem Entschluß quittierte man die Pläne auf ein deutsches Südafrika, welche auch in der Regierung Bestand hatten, und machte sich mit Eifer an den Ausbau des deutschen Kolonialbesitzes in der Südsee und im fernen Osten.

Die Ideen, welche unsere Verantwortlichen geleitet haben mögen, kann man nicht als falsche bezeichnen. Gerade in den letzten Jahrzehnten hat sich der Verkehr auf dem Stillen Ocean ganz überraschend entwickelt; es findet gegenwärtig eine Völker- und Güterbewegung dort statt, welche auf die Gestaltung der Dinge dieser Welt nicht von geringem Einfluß sein muß. San Francisco, Yokohama, Shanghai, Tientsin, Amoy, Melbourne sind Orte geworden, welche sich neben den Capitalen der alten Welt sehen lassen können, und ihr Wachstum ist noch lange nicht abgeschlossen. Ebenso nicht der Wachsthum des pacifischen Verkehrs. Schon im Jahre 1895 berechneten englische Statistiker den Handel der amerikanischen Seite des Großen Ozeans auf 139 Millionen Pfund, den der asiatischen Seite, einschließlich Indien, Japan und China auf 679 Millionen, den Australasiens auf 200 Millionen, der Inseln auf 84 Millionen Pfund. Das ergibt einen Totalhandel von 1102 Millionen Pfund = 22 Milliarden Mark, über das Doppelte des deutschen auswärtigen und über ein Viertel des geplanten Welthandels, der für 1900 auf 84 Milliarden Mark berechnet wurde.

Es ist klar, daß die großen Handelsnationen sich die Beherrschung dieses Handels sichern wollten.

Amerika, die Vereinigten Staaten, sind in nächster Nähe; England hat Indien dort, Australien seine Inselwelt; Deutschland hatte auch Besitz ergriffen, nur war sein Besitz noch nicht abgerundet genug und erstreckte er sich besonders

nicht weit genug in die großen Verkehrsstraßen: Diesem Uebel ist abgeholfen worden durch die Besitzergreifung der Karolinen, der Samoa-Inseln: Ja, mit der Besetzung von Kiautschou setzte sich Deutschland so recht mitten hinein in den ostasiatischen Verkehr.

Zu dieser Abrundung des deutschen Besitzes im Stillen Ocean und am Stillen Ocean kam aber noch eine zweite zu erfüllende Aufgabe, die Sicherung dieses Besitzes durch seine Verbindung mit dem Vaterlande.

Das immer wieder die Versuche kamen, welche endlich gelangen, Deutschlands Flotte zu vergrößern, hatte zumeist wohl seinen Grund in dem Wunsche einer dauernden Festsetzung Deutschlands im zukunftsreichen Stillen Ocean; ohne Flotte kann man selbstverständlich keinen so weit entfernten und zerstreuten Kolonialbesitz halten. Aber jede Auslandsflotte muß stets Nachschube, besonders an Material und Kohlen, von der Heimat erhalten können; so gebietet es denn die Klugheit, noch festere Glieder in die Verbindung zwischen dem Mutterlande und dem deutschen Besitz im Stillen Ocean zu bringen, als sie die Flotte darstellt; in der Richtung der jetzt von der deutschen Reichsregierung verfolgten Pläne liegt die Schaffung einer deutschen Etappenstraße nach Ostasien.

Es soll hier nicht untersucht werden, ob es gerathen ist oder nicht, Kohlenstationen anzulegen; es genügt nur die Feststellung, daß unzweifelhaft im Verfolg der Pläne der deutschen Reichsregierung die Kohlenstationen auf dem Plane erscheinen müssen.

Es ist über England gemeldet worden, daß die Insel Faran im Rothen Meere von Deutschland in Besitz genommen werden soll; in dieser Form wird die Meldung wohl kaum richtig sein. Aber wer wählte andererseits nicht, wenn er anders die auswärtige Politik aufmerksam verfolgt hat, daß Deutschland in der That seit zwei Jahren eifrig im persischen und arabischen Meer nach einer Kohlenstation gesucht, sie vielleicht auch schon gefunden hat? Die Zeit dürfte nicht fern sein, da eine Besitzergreifung offiziell gemeldet wird.

Eine verwunderliche Nachricht kam auch vor einiger Zeit aus Amerika. Mac Kinley hatte gesagt, im Falle seiner Wiederwahl werde Deutschland die Ordnung auf den Philippinen wieder herstellen helfen. Auch auf dieser Meldung ist sehr zu corrigieren. Wenn Mac Kinley meint, daß Deutschland die beim Bruder Jonathan gepumpten achtzig Millionen etwa abarbeiten werde auf den Philippinen, so irt er, und es ist auch wohl nicht mehr Thatsache, daß Deutschland gar sehr auf eine Kohlenstation auf den Philippinen erpicht wäre. Vor zwei Jahren, als die Yankee's das große Geschick gegen Deutschland erhoben, da eher; inzwischen hat sich aber die Lage gar gewaltig verändert. Holland mit seinem indischen Besitz sucht Anschluß an eine größere Seemacht, sollte es dem deutschen Vetter 2 bis 3 Kohlenstationen verweigern wollen, wenn dieser sich dafür anheischig macht, ihm seinen Kolonialbesitz zu garantiren?

So sind denn im arabischen Meere und auf den holländischen Inseln die ersten Glieder zu einem deutschen

Etappenwege nach Ostasien gegeben, und im Yangtsechale dürfte sich vielleicht ein weiteres anreihen? Wenn Flug gearbeitet wird, im Stillen Meere lassen sich schon noch Erfolge erzielen, und man kann im Ganzen — von einzelnen Extrabagagen abgesehen — wohl sagen, daß die deutsche Diplomatie kein schlechtes Stück Arbeit geliefert hat, soweit das Auswärtige in Betracht kommt.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 28. Oktober.

Zur Diensthofenfrage

erhalten wir folgende Zuschrift vom „Wiesbadener Verein der Kinderhorte für Mädchen“: „Wir beabsichtigen, unseren Wirkungskreis zu erweitern zur sittlichen und wirtschaftlichen Förderung der schulfähigen Horkinder. Die ersten Jahre nach dem Austritt aus der Schule sind für die weibliche Jugend des Volkes ein Altersstadium, für welches bisher am wenigsten gesorgt war. Und doch ist die Angewohnung in ihm entscheidend für das ganze Leben! Wir haben in unserer Stadt die lehrreiche Einrichtung des hauswirtschaftlichen Kochunterrichts im letzten Schuljahr an den Volksschulen. Liebe zur Ordnung, Reinlichkeit, die Freude an häuslichen Geschäften, die Einführung in die Elemente der hauswirtschaftlichen Bildung sind dessen unverkennbar gute Erfolge. Und wenn auch die in den Volksschulen gewonnenen Kenntnisse nicht weiter reichen, als zur Führung eines kleinen Arbeiterhaushaltes, so ist dies schon als ein nicht zu unterschätzender Gewinn zu betrachten, denn eine unvorsichtige, nachlässige Frau führt sicher den Ruin des Familienglücks herbei. Die Volksschulen sind jedoch keine Ausbildungsanstalt für Diensthofen. Der nächstliegende Nutzen besteht nur darin, daß unsere 14-jährigen Mädchen durch die wirtschaftliche Anregung lieber in einen Dienst eintreten, als andere Erwerbszweige ergreifen, welche leider manche traurige Nachsicht des sozialen Lebens fördern! Der Vorstand der hiesigen Mädchenhorte glaubt nun, daß seine pädagogische Aufgabe mit dem Hort- und Schulbesuch nicht aufhören darf, und daß er seinen Einfluß auf die Wahl der Berufswahl seiner Zöglinge geltend machen muß. Die ordnungsmäßige Vorbereitung für den zukünftigen Diensthofenberuf kann aber erst mit der Entlassung aus Schule und Hort beginnen! Warum sollen die Mädchen nicht ebenso berechnete Ansprüche auf einen Erwerbsunterricht haben, wie die Knaben in ihrer Lehrzeit? Das dem Vorstand vorschwebende Ideal ist natürlich eine Hauswirtschaftsschule, worin ihre Horkinder sich tüchtige Kenntnisse in den häuslichen Geschäften aneignen könnten, um dann als trefflich geschulte Diensthofen sich ihr Brod zu erwerben. Doch dies schöne Ziel ist ohne größere Mittel nicht zu erreichen, und diese fehlen den Kinderhorten gänzlich. So wird sich einwoilen eine separate Horkommission bilden, der die überwachende Aufgabe der Erwerbswahl und Ausbildung obliegt. Dieses Comité wird zu Ostern Lehrstellen in guten Häusern für die in's Leben tretenden Zöglinge suchen, wo sie an der Hand der Hausfrau unentgeltlich zu treuen, brauchbaren Dienstmädchen ausgebildet werden. Der Verein wird außerdem die nöthige Ausrüstung an Kleidung, Wäsche, Schuhe mitgeben, und seine Vorstandsmitglieder werden sich im Laufe des Jahres öfters persönlich von der guten Führung

Feuilleton.

Die Pestgefahr.

Von Dr. med. R. Preetz.

Die Pest in Glasgow in Schottland fordert immer noch ihre Opfer und erweckt in angestrichelten Gemüthern die Furcht vor der Pestgefahr. Schreckensbilder tauchen vor dem geistigen Auge der Furchtsamen auf, wie sie sich vor Jahrhunderten oft auf europäischem Boden abgespielt haben. Die Pest ruht auf ein Alter von mindestens dreitausend Jahren zurück, sie war unzählige Mal die Heißel morgen- und abendländischer Völker, und dennoch hat erst die Keuzzeit dieser furchtbaren Krankheit wenigstens im Abendland den Schrecken genommen. Die Pest, die man auch die orientalische, die Peulen- oder Bubonenpest nennt, ist ein Produkt höchster Unreinlichkeit, das Produkt ausfoulender menschlichen und thierischen Urath's. Sie ist eine ansteckende Krankheit, deren Bacillus man aber erst im Jahre 1894 in den Pestspitalern zu Hongkong entdeckte. Die Pest ist auch heute noch im Orient epidemisch und hat vornehmlich drei Brutstätten, erstens die Hochthäler des indischen Himalayagebirges, zweitens das Hochplateau von Assir, in der Nähe von Mekka, drittens das Regereich in Uganda in Centralafrika. Dieser letzte, anscheinend uralte Pestherd, wurde im Jahre 1897 vom Geheimrath Robert Koch entdeckt. Neuerdings hat man auch im südlichen China einen neuen Herd entdeckt, wo stellenweise die Chinesen in einer unbefruchtlichen Noth und Unsauberkeit leben. Die Pest ist eine dem Typhus ähnliche, aber noch mit Drüseneschwülsten (Pestbubeln), meistens in den Leisten, und auch manchmal mit brandigen Blutgeschwüren (Pestkarbunkel) verbundene Fieberkrankheit.

Zum Glück ist die Uebertragbarkeit, die Ansteckungskraft der Pest in normal reinlichen Gegenden gar nicht groß. Der Pestbacillus wird auch nicht durch die Athmungsorgane auf-

genommen und dem Blut zugeführt, sondern die Ansteckung erfolgt durch die Haut, nicht etwa durch eine heile und gesunde Haut, sondern durch eine verletzte. Freilich genügt der kleinste Niß, dem Bacillus einen Nährboden zu geben.

Die Ansteckung der Pest kann also nur durch direkte Berührung mit einem Bacillus erfolgen. In China erfolgt neben der gewöhnlichen Unsauberkeit die Ansteckung besonders durch die mangelhafte Fußbekleidung der niedrigen Chinesen. In China brach in den Jahren 1894 und 95 die Pest in den ärmsten und zugleich dichtesten Stadttheilen aus. Dieses Bild zeigt sich aber bei allen ansteckenden Krankheiten. Notorisch werden die ärmeren Volkstassen stets zuerst, am meisten und am schlimmsten von allen Seuchen befallen. So bald ein Volk in Nahrung, Kleidung und Wohnung im Allgemeinen günstige Verhältnisse aufweist, schwindet fast ganz jede epidemische Gefahr. Wie bei allen Epidemien spielen auch bei der Pest eine gute Luft, kräftige Nahrung, frisches und reines Wasser die Hauptrolle.

Ein weiteres Glück ist es, daß der Pestbacillus von kundiger Hand leicht zu tödten ist. Der Pestbacillus hat kein so zähes Leben wie etwa der Cholera- oder der Tuberkelbacillus. Der Pestbacillus stirbt schon ab, wird also völlig ungefährlich, bei einer Erhitzung von nur 50 Grad Celsius. Bei diesem Wärmegrad muß die Erhitzung allerdings mindestens eine Viertelstunde dauern. Ein Wärmegrad von 70 bis 80 Grad Celsius vernichtet den Bacillus innerhalb 5 Minuten und Siebzigste tödtet ihn sofort. Wie diese Kenntnisse verdanken wir aber erst dem letzten Jahrzehnt. Im Mittelalter schrieb man die Entstehungsaufgabe bösen Geistern und Dämonen zu. Entsprechend dieser Ansicht war auch die Behandlung der Krankheit. Natürlich starben die Menschen in erschreckend großer Zahl hinweg. So sollen im Jahre 1347 allein in Lübeck ca. 90,000 Menschen an der Pest gestorben sein. Seitdem man aber den Pestbacillus kennt, ist seine Gefahr für die Abendländer geboben worden. Da die Pest in unserem Klima nicht von selbst entsteht, so droht uns Pestgefahr nur durch Einschleppung. Von der größten

Wichtigkeit ist es also bei einer orientalischen Epidemie, daß die abendländischen Häfen von der Sanitätspolizei ordentlich revidirt und nöthigenfalls die geschlichen Vorsichtsmaßregeln sofort getroffen werden. Früher mußten verdächtige Schiffe sich eine Beobachtung von 40 Tagen, daher der Name Quarantäne, gefallen lassen. Diese Quarantäne war vor nicht allzu langer Zeit noch der Schrecken aller Reisenden. Vierzig Tage von aller Welt abgeschnitten, vierzig Tage lang untersucht oder gar ausgeräuchert zu werden, das war bei Epidemien früher nur allzu oft das Loos der Seereisenden.

Die neuesten Entdeckungen der medizinischen Wissenschaft haben diese schwere und kaum erträgliche Verkehrsstörung überflüssig gemacht. Bei der Pest kann die Ansteckungsfrist, das heißt die Zeit von der Ansteckung bis zum Ausbruch, zehn Tage dauern. Das ist aber die längste Zeit. Die Reisenden werden also im schlimmsten Falle nur zehn Tage lang isolirt und bei dieser Isolirung so schonend wie möglich behandelt.

Die Hauptsache bei einer drohenden Pestgefahr ist es, jeden Fall sofort zu erkennen, dann ist die Weiterverbreitung vollständig ausgeschlossen. Bei dem heutigen Stand der Wissenschaft, bei dem Eifer der Sanitätspolizei ist für unser deutsches Vaterland wohl jede Pestgefahr ausgeschlossen. Wie sicher die Wissenschaft kämpft, hat der traurige Fall des Dr. Franz Müller in Wien bewiesen. Das angestrichelte Wien verdankte seine Rettung nur ganz allein den tapferen Jüngern der medizinischen Wissenschaft.

Außerdem aber hat es auch jeder Mensch in seiner Gewalt, sich gegen jede Ansteckung zu schützen, und zwar durch eine vernünftige, gesunde Lebensweise. In einem gesunden Körper kommt kein Bacillus zur Entfaltung, ein gesundes Blut vernichtet jeden Krankheitserreger, mag er heißen, wie er will. Gesunde Menschen disponiren überhaupt nicht zu ansteckenden Krankheiten, ihr Blut gestaltet es nicht, daß sie Cholera-, typhus- oder pestkrank werden. Man schwäche also nicht seinen Körper durch Unmäßigkeit noch durch Entbehrung, sondern Stärke ihn durch angemessene Diät.

der Kinder in ihren Pflichten überzeugen. Es giebt doch noch manche wohlwollende Familie, manche gute Hausfrau, die nicht nur einen finanziellen Vorteil darin sieht, wenn sie ein junges Mädchen ohne Lohnansprüche zur Ausbildung und Erziehung für ein Jahr zu sich nimmt, sondern in der Aufgabe einen Pflichtenheil an einer der wichtigsten Kulturfragen erkennt. Es giebt noch manche gütige Herrin, die nicht nur Arbeitgeberin sein will, die keine Arbeitsmaschine in dem anvertrauten Gut sehen wird, sondern gewissenhaft und liebevoll die dienende Hausgenossin gut, gründlich, anständig erzieht und gewöhnt, damit sie nach einem Jahre eine gute Stelle bekleiden kann und nicht immer wechseln muß, weil man mit ihr nicht zufrieden sein kann. Auf diese Weise wird der vorstehende Verein versuchen, im Kleinen zur Lösung der Dienstbotenfrage beizutragen. Außerdem hofft er, das Erziehungswort, welches die Anstalt begonnen, so fortsetzen zu können, vorausgesetzt, daß sich immer weitere Kreise der Bürgerschaft diesem Liebeswerk anschließen und durch Geldbeiträge dasselbe wirksam unterstützen."

Geschichtskalender. 28. Oktober. 1871: Erlaß des Reichsgesetzes. 1857: Eugène Cavagnac zu Duernon, franz. General, Militärdiktator von Paris 1848 (* 15. Oktober 1802 zu Paris). 1856: Besichtigung Kantons durch die Engländer. 1807: Beseitigung der Erbunterthänigkeit auf sämtlichen preussischen Domänen. 1787: † Joh. Winans zu Weimar, bel. Märchendichter (* 29. März 1735 zu Jena). 1495: Entdeckung Cubas durch Christoph Columbus. 1467: * Erasmus von Rotterdam zu Rotterdam, gelehrter Philolog und hervorragender Schriftsteller († 12. Juli 1536 zu Basel).

Ausstellung. In dem Schaufenster der Banger'schen Kunstgalerie ist seit einigen Tagen das Portrait des verewigten, um unsere Alterthumsforschung und besonders um die Saalburg so hochverdienten Konserators Oberst v. Coburg ausgestellt. Dasselbe stammt aus der Hand des rühmlichst bekannten Malers H. Michaelis zu Frankfurt a. M. und hat den vollsten Beifall Sr. Majestät des Kaisers gefunden, auf dessen Befehl es in dem neuen Limesmuseum seinen dauernden Platz erhalten soll als Erinnerung für den großen Forscher, den wir so oft mit dem unvermeidlichen Ponce und schwarzen Schlapphut die Wilhelmstraße wandeln sahen und dessen älteste Tochter (nicht die Wittwe, wie die Zeitungen irrtümlich angegeben haben) bei dem neulichen Saalburgfeste durch den Kaiser so besonders ausgezeichnet worden ist.

Kunstsalon Banger (Luisenstraße 6). Die Kollektion neuer Gemälde der Professoren Morgenstern, Kestner und Scardina bleiben nur noch zwei Tage ausgestellt, da zum 1. November Gemälde von Richard Scholz und G. v. Ullrich zur Ausstellung gelangen.

Wiebadener Kunstgalerie B. Banger (Luisenstraße 9). Nachdem die Kunstgalerie geschlossen, veranlaßt Herr Kunsthändler Banger in deren Räume nächsten Montag und Dienstag, den 29. und 30. Oktober, von Vormittags 10 Uhr ab, eine große Kunst-Auktion, wozu wir Viehhändler aufmerksam machen.

Wasspül-Hinoff. Ort und Zeit des Auftretens des berühmten Gedankenlesers sind nunmehr definitiv festgestellt, und zwar wird Hinoff morgen Montag, den 29. d. M., und die beiden folgenden Tage innerhalb der Vorstellungen des „Waldalla-Theaters“ auftreten. Der räthselhafte Brasilianer wird sich an allen drei Abenden gegen 10 Uhr produzieren. Es sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß Herr Hinoff eine Reihe ganz neuer persönlicher Experimente zeigen wird und daß er überhaupt seiner ganzen Produktion eine mehr variablenartige, zum Theil sogar humoristische Färbung gegeben hat. — Das Programm wird durch das Dinzutreten Hinoff zu einem wirklich großartigen, aber auch so umfangreichen, daß es nur im Interesse des Publikums liegen dürfte, die Bitte der Direktion um möglichst frühzeitiges Erscheinen zu beherzigen. Die Eintrittspreise sind nicht erhöht worden, inbesseren sind Vorverkauf und Abonnements für die Dauer des Gastspiels aufgehoben.

Stiftungsfest. Der „Turn-Verein“ feierte am Sonntag unter sehr zahlreicher Beteiligung seiner Mitglieder das 55. Stiftungsfest. An Stelle des am Vorkindes verhandelten ersten Vorsitzenden hielt Herr Dr. Streich die Begrüßungsvorrede. Derselbe wies auf die Gründung des Vereins und dessen Emporsinken (die Mitgliederzahl beträgt zur Zeit 720) hin, wählte zum festen Zusammenhalten der Mitglieder und endigte mit einem „Gut Heil“ auf den „Turn-Verein“. Es wechselten sodann Vorträge der Gefangenen unter ihrem bewährten Dirigenten Herrn Lecher A. Schmitt, sowie des Quartetts (die Herren Neumann, Becker, Wiegandt und J. Fischer) und des Solisten Herrn A. Fischer mit einander ab. Alle erzielten reichen Erfolg. Die besten Turner traten am Red, und man hatte Gelegenheit, wirklich großartige Kunst-übungen zu bewundern. Ein fröhlich und gut ausgeführtes Reigen von vierundzwanzig Jünglingen, sowie die Gruppenübungen grüßten von einer guten Schulung und Ausbildung der Turner durch den ersten Turnwart Herrn Karl Joh; demselben wurde dann auch reichlich Beifall gezollt. Der allbeliebte Quornist A. Lecher trug auch zum guten Gelingen des Abends sein Bestes bei. Dem Verein wurde von der Gefangenschaft das in Mannheim beim Gefangenschaftstraining erlangene Diplom (erster Preis) überreicht, wofür Herr Streich Namens des Vereins herzlich dankte. Den Schluß des Festes bildete ein feierlicher Ball.

Alpino. Am Dienstag, den 30. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, findet im kleinen Saale des Hoftheater, Friedrichstraße, ein Vortrag des Herrn Professors Freyer, Direktor des Hgl. Realgymnasiums, statt über das Thema: „Eine Ferienreise nach England und dem schottischen Hochlande“. Der Vortrag wird zweifelslos des Interesses außerordentlich viel bieten und eine große Anziehungskraft auf die Mitglieder des Vereins ausüben. Gäste sind willkommen.

HK. Fernsprechverkehr. Dem Antrag der Handelskammer auf Ausdehnung des Sprechverkehrs von Wiesbaden auf Bremen kann laut Mitteilung des Kaisers. Telegraphenamts zur Zeit nicht entsprochen werden, weil die vorhandenen Leitungen wegen ihres geringen Drahtdurchmessers keine genügende Verhältnisse auf solche Entfernungen gestatten. Erst nach Fertigstellung einer neuen 5 mm starken Verbindungsleitung Frankfurt-Saarbrücken, deren Herstellung für das nächste Jahr in Aussicht genommen ist, kann die Angelegenheit wieder aufgenommen werden.

Fernsprechautomaten. In den nächsten Tagen werden in den Schaltervordächern der Post- und Telegraphenanstalten Wiesbadens Fernsprechstellen mit selbstthätiger Einschaltung (Fernsprechautomaten) eingerichtet, die als öffentliche Sprechstellen im Ortsverkehr dienen. Die Gebühr für ein Gespräch bis zur Dauer von 3 Minuten beträgt 10 Pf. Ferngespräche von den öffentlichen Automatenprechstellen aus sind nicht zugelassen. Automaten werden von der Postverwaltung auf Wunsch auch bei Privatpersonen, in Verkaufsgeschäften, Gasthöfen, Gastwirtschaften u. dgl. m. angeschlossen, sofern die Einrichtung durch das allgemeine Interesse begründet erscheint und die Inhaber der Geschäftsräume eine Haftpflicht für den Fall der Beschädigung, des Diebstahls oder der Gefährdung der Apparate durch Feuer übernehmen. Den an die Stadt-Fernsprecheinrichtung in Wiesbaden angeschlossenen Theilnehmern ist es gestattet, jederzeit die bei ihren Sprechstellen angebrachten Fernsprechgebühren gegen Automaten auszuweisen zu lassen. In diesem Falle wird die jährliche Anschlaggebühr nicht mehr erhoben; der Theilnehmer muß sich jedoch verpflichten, der Postverwaltung eine jährliche Mindest-Gebühr von 150 M. aus dem Betriebe des Automaten zu gewährleisten. Diese Theilnehmer-Automatenprechstellen sind in derselben Weise, wie die gewöhnlichen Anschlüsse, zum Fernverkehr zugelassen. Die Gebäude, in denen öffentliche Automatenprechstellen eingerichtet sind, werden äußerlich durch emallirte Fahnenfelder mit der Aufschrift: „Fern-

sprech-Automat“ für das Publikum ersichtlich gemacht. Gesuche um Anbringung von Automaten sind an das Kaiserliche Telegraphenamts in Wiesbaden zu richten.

Ein silberner Tafel-Schmuck hat die bekannte Firma J. H. Heimerding er von hier im Auftrage des Herrn Baron v. Krausstopf zu Gerzheim in der Westhälfte des Frankfurter Kunstgewerbevereins hergestellt, der ebenso kostbar wie prächtig ist. Herr Professor Luthmer hat die Stücke entworfen, Herr Bildhauer Staniel besorgte die Modellirung und Gießung. Das Hauptstück, der Tafelaufsatz, ist 150 Centimeter lang und 75 Centimeter hoch. Ein zur Aufnahme von Blumen bestimmtes Schiff erhebt sich auf gestreckter Platte. Aus dem Schiff heraus wächst der Sockel, der die Reliefsbilder der Villa und der Fabrik des Besitzers, den Namenszug und den Wahlspruch desselben zeigt. Außerordentlich reich, im Barockstil gehaltene Ornamente umgeben den Sockel und auf ihm thronen die Gastsfreundschaft, die Tischgäste zum Wagnen und Zugreifen einladend. In den Fingern des realistisch angeführten Weibes spielt eine Kinderhaar. Zwei Seitengruppen, erinnernd an den idealen und praktischen Inhalt des Lebens, schließen den prächtigen Aufsatz ab. Kunst und Wissenschaft werden von zwei weiblichen Figuren symbolisiert, die Technit ein fein modellirter Schmied, die Zeichen des Handels liegen zu Füßen einer Frau. Das Schiff umgibt ein Reigen lieblicher Stiergefährten mit Blumen, Quirlen und Früchten. Die Figuren machen dadurch, daß alle noch lebenden Modelle mit der Wachstform gegossen und dann von Neuen nach den Modellen eifert wurden, einen lebendigen, bewegungsreichen Eindruck. Bei zwei zu dem Aufsatz gehörenden Girandolen ist der Louis-voize-Stil bevorzugt. Die Beleuchtung erfolgt durch 16 Gläser, welche sich auf einem mit reichen Ornamenten versehenen Stamma anbreiten, um den gräßliche, frühe Gestalten, Mädchengruppen von großer Lieblichkeit, tanzen. Die Lichter werden durch ein aus Wollen gebildetes Ringornament zusammengehalten. Die Wirkung der bis in die geringste Einzelheit vollendeten Brautstücke ist außerordentlich. In den nächsten Tagen sollen dieselben im Heimerding'schen Geschäft, Wilhelmstraße 22, öffentlich ausgestellt werden.

Ein Trauersoll bei Barnum und Bailen. Ein werthvolles Stück der Schaustellung von Barnum, dessen sich noch viele Wiesbadener Besucher erinnern werden, die Gorilla-Aeffin Johanna, ist in Nürnberg gestorben. Johanna farb im Menageriezeit der Ausstellung infolge Anfalles von Lungenentzündung. Schon während der letzten zehn Tage hat sie gekränkelt und, obwohl Alles, was Medizin und Wissenschaft anzuwenden rief, gethan wurde, blieben alle Bemühungen fruchtlos. Durch den Tod Johanna erleiden Barnum und Bailen einen unerquicklichen Verlust, und zwar nicht nur vom finanziellen Standpunkte aus, sondern auch mit Rücksicht auf die Thatsache, daß die Wahrscheinlichkeit, eine andere ihrer Art zu finden, sehr gering ist. Also auch hier heißt es: „Johanna geht, und nimmer kehrt sie wieder.“ Im Kostüm einer etwas excentrischen modernen Dame, mit kurzem Röckchen, Strümpfen und mächtigen Stiefeln, ein Strohhütchen kokett auf den Kopf gestülpt, zog sie den Glasbühnen von einer Portweintraube, schenkte sich gerlich ein Gläschen Portwein ein und trank, nachdem sie die süße alkoholische Labe geschürkt, sorgsam wieder mit dem Stöpsel die Flasche. Auch zog sie mit Behagen den Rauch der Cigarette in ihre Lungen, was jedenfalls nicht zur Verlängerung ihres Lebens beigetragen hat. Sie putzte sich die Zähne, kammte, puderte und schmückte sich unter Benutzung des Spiegels. Sie hat ein Alter von 15 Jahren erreicht; vom finanziellen Gesichtspunkte wird ihr Verlust auf 40,000 M. geschätzt.

Erbenheim, 27. Oktober. Nach Beschluß des hiesigen Gemeinderaths soll auch in diesem Winter eine ländliche Fortbildungsschule errichtet werden. Der Unterricht wird auf Grund des für den Landkreis Wiesbaden festgelegten Lehrplans an zwei Wochentagen, Abends von 7 bis 9 Uhr, abgehalten. Da der bisher an der Fortbildungsschule wirkende Lehrer, Herr Wintermeyer, mit dem 1. Januar d. J. nach Höchst a. M. verlegt ist, so ist an seiner Stelle Herr Lehrer Dienstbach gewählt worden.

Vom Mainkanal, 26. Oktober. Bekanntlich wird die Verbindung mit den beiden Mainarmen auf der ca. 25 Kilometer langen Mainstrecke Frankfurt a. M. bis Rheinfelden durch den sog. „fliegenden Brücke“ hergestellt. Bei Hochwasser und Geringem muß der Fahrverkehr bei diesen Fährten unterbleiben und die Fahrzeuge müssen den großen Umweg über die stehenden Brücken zu Frankfurt a. M. oder Rheinfelden machen. Diesem Uebelstande abzuwehren, hat man weitere Heberbrücken des Maines ins Auge gefaßt, so bei Schwandheim, Höchst und Hirschheim, ohne daß man indessen weiter als zum Projekt gekommen wäre. Neuerdings scheint ein neues Projekt greifbare Gestalt anzunehmen. Es lautet nämlich ganz bestimmt, daß bei Höchst eine Brücke über den Main gebaut werden soll, und daß ein Darmstädter Bankhaus die Finanzierung des Projektes übernommen habe. Mit der Heberbrücke des Maines bei Höchst wäre eine direkte Verbindung des Rheins mit dem blauen Rädchen und dem Taunus hergestellt.

Ans der Umgebung. Herr Kommerzienrath Fritz Haas, Mitinhaber der Reuhofmühle bei Sinn, ist nach längerem Leiden in Dillenburg verstorben. — In den Grenzhaufen betrug die diesjährige gemälte Hopfenmenge ca 1100 Centner. Der Durchschnittspreis betrug mit wenigen Ausnahmen 105 M. pro Centner. Im verflochtenen Jahre wurden hier 1400 Centner Hopfen erzielt. — In den Umgebungen brannten 27 Bauernhöfen nieder. Die Ursache der Feuerbrunst ist unbekannt. — In Siegen hat sich der Kaufmann Otto Sommer in einem Anfälle von Fieberwahn aus dem Fenster eines höheren Stockwerks gestürzt; er fiel auf den Kopf und war sofort todt.

Mein, 27. Oktober. Rheinspiegel: 0 m 15 am Vormittag gegen 0 m 15 am am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

Der Meinelddprozess Masloff in Ronth.

In Ronth wird zur Zeit wieder einer jener Fälle vor Gericht verhandelt, die sich an dem Fall des einen Mord oder Todtschlags zum Opfer gefallen, zerstückt aufgefundenen Genußhaften Winter knüpfen. Während aber die bisherigen Prozesse in den Ausfertigungen einer in den Blutwunden hineingeburten Bevölkerung ihre unmittelbare Ursache hatten, steht der gegenwärtige Meinelddprozess mit der eigentlichen Thatsache selbst in Zusammenhang. Es handelt sich um Aussagen der Kronzeugen der Meinelddprozesse, eines Arbeiters Masloff nebst Frau, Schwiegermutter und Schwägerin, die jeder für sich Wahrnehmungen gemacht zu haben behaupten, wonach der unglückliche Genußhaft in dem Keller des jüdischen Schächters Levy in der schauerlichsten Weise abgetödtet worden wäre. Masloff will in der Nacht des Mordtodes hinter dem verhängenen Kellerfenster ein kaudalanges „Gewinsel und Geschlue“ gehört haben; seine Schwiegermutter, eine Gesindevermieterin Masloff, hat das aus dem Keller kommende „Gewimmel“ sogar in der Levy'schen Wohnkammer selbst beobachtet können, freilich schon am Spätnachmittage. Doch drei Männer aus dem Levy'schen Hause eine Last nach dem Mordtode getragen haben, in dem zwei Tage nach dem Verschwinden des Winter der Kampf seiner Leiche gefunden wurde, hat nicht nur Masloff gesehen, sondern auch seine Schwiegermutter von einem fremden Mordtode, aus der Schlossener Gegend“ sich erzählen lassen, ohne aber von den Wahrnehmungen ihres Schwiegersohnes, mit dem sie in derselben Häuslichkeit lebte, etwas zu wissen. Neben dem Taschentuch mit den Aufhängedruckstücken des jungen Ernst Winter in der Levy'schen Wäsche hat sie als schändliches Beweismittel das Laten in Händen gehabt, das ihr von Frau Levy zum Waschen gegeben worden war und an dem noch Haare und Fleckfahnen kleben. Die Widersprüche bei den behaupteten eblischen Wahrnehmungen haben nun diese Familie auf die Anklagebank gebracht, wo sie sich wegen Meineldd zu verantworten hat. Die Verhandlung, der als Vertreter der Anklagebehörde neben dem ersten Staatsanwalt Setzgraf der neue Oberstaatsanwalt des Landgerichtsbezirks Marienwerder, Kaul, beiwohnt und zu der ein

großes Zeugenaufgebot geladen ist, wird bemerkenswerthe Aufschlüsse geben über die Nebenuntersuchung, die von dem Verleger der „Berliner Staatsbürger-Zeitung“ geführt wurde. Für die Bekämpfung, die sich seit der Auffindung der Leichentheile in der dortigen Gegend ergeben haben, ist es bezeichnend, daß zu Beginn der Verhandlung zehn Geschworene theils von der Staatsanwaltschaft, theils von der Verteidigung abgelehnt wurden. Der erste Verhandlungstag wurde vollständig mit der Vernehmung der Angeklagten zugebracht. Bernhard Masloff blieb bei seinen früheren Aussagen, doch stellte der Präsident verschiedene Widersprüche zwischen denselben fest. Interessant ist schon die Vernehmung der Frau Masloff. Die Angeklagte Frau Masloff sagt aus: Sie sei am Sonntag, den 11. März, um 7 Uhr Abends zu Levy's gekommen. Sie sagt u. A. aus: Am Dienstag nach dem Mord habe ihr Masloff von seinen Beobachtungen noch nichts gesagt. Masloff indessen behauptet demnach, es gehen zu haben. Beide Angeklagten bezeichnen sich gegenseitig der Unwahrheit. Am Dienstag Abend um 7 Uhr sei dann Frau Levy zu Frau Masloff gekommen und habe gesagt: „Solch ein Mord! Solch ein Mord! Dem Mörder müßte jedes Glied einzeln gebrochen werden.“ Tags darauf soll Frau Levy zu der Angeklagten gesagt haben: „Der Mord kommt, bei Gott, nie heraus; denn die jüdische Gemeinde ist sehr reich.“ Einige Tage darauf ging Frau Masloff wieder zu Frau Levy, um sich Freizeitspiele zu holen, die ihr Levy immer schenkte. Bei dieser Gelegenheit gab ihr Frau Levy, da sie eine Wäscherin bisher noch nicht bekommen hatte, Wäsche zum Waschen mit nach Hause. Bei dieser Wäsche fand Frau Masloff ein Taschentuch, das mit G. W. gezeichnet war, das sie, ohne sich dabei etwas zu denken, zu den übrigen Wäschstücken legte. Am 13. April lieferte Frau Masloff die Wäsche wieder ab, packte sie aber nicht aus, sondern ließ sie im Korbe stehen. Am 17. April durchsuchte die Polizei die Masloff'sche Wohnung. Frau Masloff beschwerte sich darüber und theilte mit dem Polizeikommissar die Taschentuchgeschichte mit. Des Weiteren erzählte sie noch Folgendes: Am ersten Ofterfesttage sei ein Mord zu ihr gekommen, von dem sie aber, da er keine Papiere bei sich hatte, keinen Bericht in ihr Buch machte. Dieser Mord habe ihr erzählt, daß er am 11. März den Zug verpaßt habe. Er sei nach Ronth zurückgegangen und dort habe er die Leiche gesehen, die ein Badet nach dem See tragen. Er habe sich nach diesen Leuten umgesehen und diese sind dann an ihm vorbeigegangen. Des Weiteren sagt Frau Masloff aus: Von den Wahrnehmungen des Masloff habe ich dem Antirichter Panlan nichts gesagt, weil Masloff so unaufrichtig war und ich glaubte, er hätte mir etwas vorgelesen.“ Am 18. April kam Frau Masloff auf Anordnung des Polizeikommissars Block zu Levy, um das angeblich mit G. W. gezeichnete Taschentuch zu ermitteln, das sich aber nicht vorfand. Auf eingehendes Befragen des Präsidenten giebt Frau Masloff an, sie habe in einem Kasten, das sich bei dieser Wäsche befand, schwarze Haare und Fleckfahnen gefunden. Frau Martha Masloff, die Ehefrau des Angeklagten, sagt aus: Auf Bitten von Levy ging ich in der Dierwoche zum Reinemachen zu ihm. Dort fand ich eine weiße Wäsche, die aus 3 oder 4 seinen Strähne mit einem Schieber bestand. Ich habe die Kette aber nicht genau angesehen.“ Frau Levy habe ihr diese Kette fortgenommen, weil dieselbe ihrem Sohne Moritz gehörte. Am Charfreitag will Frau Masloff eine Tafel, in der sich ein Bild befand, gesehen haben, und außerdem auch das Bild von Winter, das im Schaufenster des Photographen ausgestellt war. Am zweiten Verhandlungstag, nämlich am 9. Uhr, eröffnet der Präsident die Verhandlungen mit der Vernehmung einer großen Anzahl von Zeugen. Antirichter Panlan giebt darauf eine Skizze von den Verhältnissen im Levy'schen Hause und erläutert seinen Bericht auf einer Zeichnung. Die Verteidiger und der Staatsanwalt stellen noch Anträge auf Ladung neuer Zeugen. Das Gericht behält sich die Beschlußfassung hierüber vor. Alsdann findet in dem Levy'schen Hause, sowie in den Straßen, auf die dieses hinausgeht, ein Lokal-Engenieurtermin statt, zu dem die Richter, Staatsanwälte, Rechtsanwände und Geschworene, ferner die Angeklagten und eine Anzahl Zeugen angezogen sind. Unter den Zeugen befinden sich die Berliner und Ronthiger Polizeibeamten und die Untersuchungsrichter. Die Straßen sind durch Militär mit aufgeschlagenem Bajonett abgesperrt. Die Presse hat auffälliger Weise nicht Zutritt gefunden, doch kann man aus den Nebenbühnen einiges beobachten, besonders, daß Masloff an den kritischen Stellen nicht zurücktritt muß. Die eingehende Beschäftigung dauerte beinahe zwei Stunden. Um 3 Uhr Nachmittags wird die Sitzung eröffnet. Der erste Zeuge ist der Bäckermeister Lange, der Pensionvater des ermordeten Winter. Er berichtet über das Verschwinden des Winter und über die Auffindung der Leichentheile in Ronth. Ueber den Verkehr Winters kann er nur angeben, daß der junge Mann mit Labonn und Bock, sowie mit den Frauen Hoffmann, Tackler und Gaspary verkehrt habe. Von einer Bekanntschaft Winters mit Moriz Levy weiß er nichts. Der nächste Zeuge ist Bauunternehmer Winter, der Vater des Ermordeten. Er bestätigt auf Befragen des Präsidenten, daß das aus dem Kasten mit dem einen Leichentheil geflossene Wasser eine etwas rüthliche Färbung gehabt hat. Was den Verkehr seines Sohnes anbelangt, so vermag er nur zu sagen, daß er Umgang mit Rabmel und Bock gehabt habe. Von einem Verkehr mit Moriz Levy ist auch ihm nichts bekannt. Bekannt ist ihm, daß sein Sohn mit den Damen Gaspary und Tackler in Verkehr gekommen hat, worüber er ihm wiederholt Vorhaltungen gemacht hat. Professor Pasotta, der Leiter des meteorologischen Observatoriums in Ronth, sagt, über die Temperaturverhältnisse in der Mitte des März befragt, aus: In der Nacht vom 11. zum 12. März war Frost und 3 Grad Kälte. Der Mond stand über dem Mordthief so tief, daß die hintere Straße ohne Schatten war. „Nagen konnte der Mond nicht in die Höhe der Häuser an der Danzigerstraße hineinsehen. Masloff hatte behauptet, daß im Hofe von Levy Mondschein geherrschet habe. Der Zeuge berichtet weiter über die Temperaturverhältnisse zwischen dem 11. März und dem 15. April. Anabe Gustav Müller hat den Arm am evangelischen Kirchhofe aufgefunden. Er entdeckte ihn, wie er erzählte, an dem Staketenzaun des Friedhofes. Den Tag vermag er nicht mehr genau anzugeben. Mit dem Bäckerslehrling Grabowski zusammen trug er den Arm dann zur Polizei, wobei ihm auffiel, daß der Arm nicht hart, sondern weich war. Neben dem Arm an der Fundstelle lag ein Stück Wollpapier, auf dem sich Blutspuren befanden. Die Spinnfäden lieg roth, aber gänzlich trocken gewesen. Frau Berg, die nunmehr vernommen wird, bestätigt die Aussagen der Frau Masloff, insofern sie sich auf das mit den Buchstaben „G. W.“ gezeichnete Taschentuch beziehen. Am Sonntag, den 22. April, kamen der Oberlehrer Hofrichter und der Zahnarzt Meißner zu Frau Masloff, um sie anzuhören. Nunmehr wird Oberlehrer Hofrichter als Zeuge vernommen. Hofrichter war der Führer der Ronthiger Antisemiten und wurde bekanntlich nach Ronth verlegt. Der Zeuge, dessen Vernehmung das Publikum mit neugieriger Erwartung entgegenfiehl, wird aber nur darüber befragt, wann er an dem Mordtage an jenem Sonntage den Winter gesehen habe. Hofrichter hat sich erst vier Wochen nach dem Mordtode darauf besonnen und die Angaben gemacht, daß er den Winter an dem kritischen Tage in der Danzigerstraße, wie er glaubt um 5 1/2 Uhr herum, gesehen hat. Wegen seines gerötheten Gesichtes hielt er ihn anfänglich für betrunken, doch habe Winter so höflich geäußert, daß Zeuge von seiner Annahme zurückgekommen sei. Fräulein Hedwig Sohr, die nächste Zeugin, kennt Ernst Winter von Breslau her. Sie hat ihn zum letzten Male am Tage des Mordes um 1/6 Uhr am Schlossener Thor gesehen. Ob er allein war, vermag sie nicht anzugeben. Fräulein Spigelhof hat Ernst Winter am Sonntag, den 11. März, zwischen 4 und 5 Uhr auf der Danzigerstraße getroffen und ihn nach halb 6 Uhr auch noch in der Nähe des Schöngartens gesehen. Bei der ersten Begegnung in der Danzigerstraße war Winter in Begleitung mehrerer junger Leute, am Schöngarten aber war er allein. Fräulein Streu bestätigt im Wesentlichen diese Angaben. Rechtsanwalt Freyer befragt die Wohnung einer Zeugin, die gesehen haben will, wie Israellet den Arm Winters über die Kirchhofsmauer geworfen hat. Die Zeugin soll sofort herbeigeholt worden. Die auf Veranlassung der Verteidigung herbeigeholte Zeugin Fräulein Stübing sagt aus, daß sie selbst nichts davon

wisse, daß Bräutlein den Arm über das Kirchhofsthor geworfen habe. Nicht sie, sondern ihre Mutter will das beobachtet haben.

Kleine Chronik.

Man schreibt der „Fr. Ztg.“ vom Rhein: Dem Oberbürgermeister einer der rheinischen Städte, die der Kaiser dieser Tage besucht hat, ist ein kleines grammatisches Mißgeschick widerfahren, das von bösen Spöttern leicht gegen den verdienten Mann ausgebeutet werden könnte.

In dem Comptoir der Wollhandlung von Schneidell in der Reilstraße in Leipzig wurde der Laufhunde Thiermeyer überfallen und geknebelt. Das Kaspaput war aufgestoßen. Der Thiermeyer ist entkommen.

Der Präsident des Salzburger Thierschutzvereins, Freier von und zu Eissenstein, hat vor Kurzem die Anregung gegeben, daß sämtliche deutsch-österreichische und reichsdeutsche Thierschutz-Vereine sich zu einem großen deutschen und österreichischen Thierschutz-Verband vereinigen mögen, dessen Oberleitung zwischen Wien und Berlin abzuwechseln hätte.

In der Verwaltung des Musikverlags Sonzogno in Mailand wurden bedeutende jahrelang betriebene Diebstähle, die angeblich die Höhe von 300,000 Lire erreichten, aufgedeckt. Zwei ungetreue Beamte wurden verhaftet, mehrere andere entlassen. Weitere Verhaftungen sollen bevorstehen.

Prinz Starabba Marbini wurde, als er am 19. Oktober Abends von der Domkirche in Palermo nach seinem Palast zurückkehrte, auf offener Straße von vier mit Messern bewaffneten Individuen überfallen und der Kriechschlange mit 1010 Lire Inhalt, sowie der Uhr mit Kette und dreier Ringe beraubt.

Die in den letzten Tagen in deutschen Blättern viel besprochene Affaire des „schlafenden Bremsers“, die einen so traurigen Abschluß durch den gewaltigen Tod des angeblichen Betrügers und seiner Ehefrau fand, erinnert an ein ähnliches Phänomen in Frankreich: die berühmte Schläferin von Chenelles, Margarethe Boudinot, die seit 17 Jahren in Morpans Armen ruht, ohne bisher ein einziges Mal aufgewacht zu sein.

haftung der Frau Boudinot anordnete. Als dieselbe nun die Gendarmen ins Haus treten sah, sei sie in einen Starckampf verfallen, aus dem sie zur Zeit noch nicht wieder erwacht ist.

In einem Rottdamer Blatt findet sich folgende Anzeige: „Junge Herren, welche geneigt sind, eine Hochzeit mit zu machen, werden gebeten, ihre Adressen unter ... abzugeben.“

Eine köstliche Ueberjegungsblüthe, die dem berühmten General Stoff gleichkommt, ist dem „Figaro“ in seinem Bericht über den Aufstieg des Juppelischen Luftschiffes passiert. Es heißt dort: „Le roi et la reine de Wurtemberg assistaient aux expériences du pont de vapeur Schauspiel“.

Die Eisenbahnen der Erde umfassen bei Beginn des Jahres 1900 ein Netz von 762,073 Kilometer. Mehr als die Hälfte dieser Strecken liegen aber in Amerika.

Letzte Nachrichten.

wb. Stuttgart, 27. Oktober. Die Kammer nahm fast einstimmig einen Antrag an, den Reisezeugnissen der Real-Schulen die Berechtigung zur Zulassung zum höheren Vertriebs- und Fortbildung zu geben.

wb. Paris, 27. Oktober. Auf der baltischen Bahn in der Nähe von Petersburg sind zwei Personenzüge zusammengestoßen, wobei drei Personen schwer, fünf leicht verletzt wurden.

Der Zustand in China.

wb. London, 27. Oktober. Die „Times“ melden aus Peking vom 25. d. M.: Die Führer der Expedition nach Peking sind über angebrachte Hilfe, indem sie die Stadt Peking zu schenken, die öffentlichen Gebäude nicht zerstört, sowie die dortigen chinesischen Beamten unbedenklich liegen.

Volkswirtschaftliches.

— Heudorf im Rheingau. Die Traubenlese ist hierorts soweit beendet; schon entwickeln sich die „unheimlichen Geister“ in den Häusern. Wenn auch vielfach Klagen über das Quantum, das etwas besser als ein Drittel, herrschen, so ist man doch allseits mit der Qualität, die offenbar eine sehr gute, recht zufrieden.

Geschäftliches.

Pfeiffer & Diller's Kaffee-Schwenz. macht den Kaffee wohl-schmeckend, gesund und gut bekömmlich. (Original-Mark in Dosen.)

Karl Schipper, photographisches Etablissement. Rheinstraße 31. Telefon No. 485. Preise für Visitgrüsse: Beste elegante Ausführung 1/2 Dtz. Mk. 6, 1 Dtz. Mk. 9.

Kaufmännische Auskünfte über in- und ausländische Firmen ertheilen die Auskünfte W. Schimmelpfeng (27 Büros in Europa) und The Bradstreet Company (38 Büros in Amerika und Australien).

Marburg's Schwedenkönig.

bester Kräuterbitterlikör, ist in allen besseren Colonialwarenhandlungen und Restaurationen erhältlich. Derselbe ist nur ächt, wenn jede Flasche mit der Firma des Fabrikanten Friedr. Marburg, Wiesbaden, versehen ist.

Dr. Friedländer's Pepsin-Salzsäure-Dragees, ist in allen besseren Colonialwarenhandlungen und Restaurationen erhältlich. Derselbe ist nur ächt, wenn jede Flasche mit der Firma des Fabrikanten Friedr. Marburg, Wiesbaden, versehen ist.

Gerichte's Graham-Biscuits haben eine äussere Zusammensetzung wie das berühmte Ambrosia-Grahambrod; nach Analyse von Dr. Knudsen haben sie denselben Kraftgehalt wie Bier und sind stets frisch hierzulande bei: J. M. Roth Nachf., Carl Wertz, August Engel, C. Acker Nachf., Friedr. Groll.

Die Morgen-Ausgabe enthält 6 Beilagen, darunter „Illustrierte Bilder-Zeitung“ No. 22, in der 1. Beilage: „Verlosungsliste“ No. 34.

Coursbericht des „Wiesbadener Tagblatt“ vom 27. Oktober 1900.

Table with multiple columns listing various financial instruments and their prices. Includes sections for Reichsbank-Disconto, Staatspapiere, Bank-Aktien, Industrie-Aktien, Bergwerks-Aktien, Eisenbahn-Aktien, Wechsel, and Gold u. Papiergeld.



Unser diesjähriger grosser

Cravatten-Ausverkauf

beginnt Dienstag, den 30. cr.

Hermanns & Froitzheim, Webergasse 12 und 14.

Reste!

Sämtliche Reste und Coupons von
Woll- u. Seidenstoffen, darunter die elegantesten **Nouveautés**
für Blousen, Costüme u. s. w.,
werden zu **Versteigerungs-Preisen** abgegeben.

16. Wilhelmstrasse. **H. B. Lange**, Wilhelmstrasse 16.

Zur Herbst- u. Winter-Saison

sind in ausserordentlich grosser Auswahl eingetroffen:

Neuheiten

in schwarzen Damen-Kleiderstoffen, glatt und gemustert, in Ganzwolle und Halbseide.

Neuheiten

Grosses Lager in schwarzen Seidenstoffen.

Neuheiten

in farbigen Damen-Kleiderstoffen: Neue Gewebe in Tuch, Satintuch, Homespun, Cheviot, Cord etc.

Neuheiten

Aparte Blousenstoffe in Seide, Wolle u. Baumwolle.

in Morgenröcken, Blousen, schwarzen Costumröcken, fertigen Hauskleidern, Zier- und Hausschürzen, Echarpes, Unterröcke in Seide, Wolle, Moiré und Veloutine in grösster Auswahl am hiesigen Platze.

in Damen-Wäsche jeder Art in eleganten und einfachen Genres, sowie in Thee- u. Tischgedecken u. andern Ausstattungs-Gegenständen.

Die Verkaufspreise sind durch grosse und zeitige Abschlüsse für alle Artikel ganz hervorragend billig gestellt.

Alle Qualitäten sind solid und garantirt dauerhaft.

Unter Fabrikpreis

offeriren wir einen Posten einzelner Tischtücher, Servietten, Theedecken, Handtücher in nur guten und allerbesten Qualitäten.

S. Guttmann & Co.,

Webergasse 8.

Fritz Strensch,

Rirchgasse 38,
gegenüber dem Storchthor.

Empfehle meine selbstverfertigten Handschuhe und Hosenträger, sowie Hüte für Herren und Knaben, Regenschirme für Damen u. Herren in allen Preislagen, Cravatten, nur Neuheiten, Oberhemden, Kragen und Manschetten, Portemonnaies etc. in grösster Auswahl zu äusserst bill. Preisen.
NB. Handschuhe werden schön gewaschen und ächt gefärbt. 10958



Noelle's drehbare Gummi-Absätze.

D. R. G. M.

Seit nunmehr 3 Jahren mit Erfolg in Wiesbaden eingeführt. Billig durch Drehbarkeit, die das Schiefelaufen verhindert, angenehm durch elastischen, geräuschlosen Gang. Allen die viel gehen oder stehen müssen, besonders empfehlenswert. Allein-Verkauf für Wiesbaden und Umgegend:

P. Bieber, Schuhmacher,

Oranienstrasse 10.

NB. Specialität: Schuhwerk aller Art für leidende Füsse.

Handschuhe, Hosenträger, selbst verfertigt, empf. bill. Fritz Strensch, Rirchgasse 38. 14707

Koch-Geschäft

von

W. Petri,

Luisenstrasse 25, Teleph. 2177,
früher Friedrichstrasse 31,

übernimmt grosse und kleine Essen hier und auswärts, sowie einzelne kalte u. warme Platten.

Gleichzeitig empfehle den hochgeehrten Herrschaften meine compl. Tafel-Service, bestehend in silb. Bestecken, Platten, Service in Porzellan, sämtl. feinen Sherry-, Wein- und Champagner-Gläsern, Bouillon-, Mokka- u. Theetassen, Tafelaufsätzen, Hors-d'oeuvres-Schüsseln und silb. Candelabern.

Sämtliche Service werden auch ohne Lieferung von Essen abgegeben.

Auf Wunsch können auch Essen im Hause zubereitet werden. 14459



14665

Pralinees u. Fondants

mit vorzüglichsten Füllungen, stets frisch.

Julius Steffelbauer, 13091

Langgasse 32, vis-à-vis der Goldgasse.

14030